

## Rezension: Susanne Muhle/ Hedwig Richter/ Juliane Schütterle (Hg.): Die DDR im Blick. Ein zeithistorisches Lesebuch

Barkleit, Gerhard

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

**Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:**

Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der TU Dresden

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Barkleit, G. (2009). Rezension: Susanne Muhle/ Hedwig Richter/ Juliane Schütterle (Hg.): Die DDR im Blick. Ein zeithistorisches Lesebuch. [Rezension des Buches *Die DDR im Blick: ein zeithistorisches Lesebuch*, hrsg. von S. Muhle, H. Richter, & J. Schütterle]. *Totalitarismus und Demokratie*, 6(1), 137-140. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-318426>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Hier sei grundsätzlich angemerkt, dass gerade von der vergleichenden Warte des Totalitarismuskonzepts aus ein gewisses Unbehagen an der Erklärung von Großverbrechen mittels funktionalistischer Deutungsmuster sich fast zwangsläufig einstellt. Denn mehr noch als die Verbrechen Hitlers und seines Regimes lassen sich diejenigen der Diktatur Stalins genauso funktionalistisch erklären und geben damit einer Tendenz Nahrung, den „Mann an der Spitze“ von den Taten seiner Unterführer und deren verselbständigter bürokratischer Apparate abzusetzen.

Zweifellos wird über die im Detail aufgeworfenen Fragen die kontroverse Debatte unter den Historikern auch nach Longerichs, man kann es nur wiederholen, imposanter und quellengesättigter Arbeit weitergehen. Ungeachtet der auch von ihm nicht zweifelsfrei zu klärenden Forschungsprobleme ist seine biographische Studie *eines* und wird es noch lange bleiben: ein Meilenstein der deutschen geschichtswissenschaftlichen Forschung über das Dritte Reich und seine wichtigsten Akteure.

*Manfred Zeidler, Böttgerstr. 2, 60389 Frankfurt a. M.*



Susanne Muhle/Hedwig Richter/Juliane Schütterle, *Die DDR im Blick. Ein zeithistorisches Lesebuch*, Berlin 2008 (Metropol Verlag), 317 S.

Den Empfehlungen zweier Enquete-Kommissionen folgend, beschloss der Deutsche Bundestag im Juni 1998 das Gesetz über die Errichtung einer Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. Diese betrachtet nach eigenem Bekunden die „dauerhafte und interdisziplinäre Verankerung der zeithistorischen Auseinandersetzung mit der Geschichte und den Folgen der Diktatur in SBZ und DDR sowie der deutschen Teilung in Wissenschaft und Lehre“

als eine ihrer zentralen Aufgaben. Mit einer nun schon jahrelang erfolgreichen Förderung vor allem von Doktoranden will die Stiftung „junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler dazu anregen, sich mit diesem Kapitel der deutschen Nachkriegsgeschichte zu beschäftigen“. Als Zeichen des Dankes für ihre Förderung gaben Susanne Muhle, Hedwig Richter und Juliane Schütterle zum 10. Jahrestag der Gründung dieser Institution einen Sammelband mit 28 Beiträgen ehemaliger und aktueller Stipendiaten heraus. Mit diesem „Zeithistorischen Lesebuch“ machen sie zum einen Umfang und Bedeutung der Förderaktivitäten der Stiftung sichtbar. Zum anderen wollen sie aber auch die „Pionierarbeit“ der Promovierenden in der DDR-Forschung hervorheben (S. 12). Die Verwendung gerade dieses Begriffs, unter dem hier der Alltag des Historikers, nämlich das Durchforsten von Kilometern an Akten, von Regalen an Literatur, das Befragen

von Zeitzeugen sowie die Auswertung von Primärquellen subsumiert wird, könnte allerdings so manchen „gelernten DDR-Bürger“ dazu verführen, sich seiner Schulzeit zu erinnern, in der er immer wieder mal einen „Pionierauftrag“ zu erledigen hatte – das Sammeln von Altpapier gehörte dabei noch zu den sinnvollen Freizeitbeschäftigungen.

Die thematische Vielfalt des Bandes bietet selbst für diejenigen noch Überraschendes, die sich mit der DDR „ganz gut auskennen“. Von Ralph Jessen werden die Beiträge der Kategorie „Essay“ zugeordnet (S. 306). Die Idee, bei einer solchen Vielzahl von Autoren und dem speziellen Anliegen der Publikation an die Stelle des wissenschaftlichen Aufsatzes den Essay zu setzen, hat durchaus ihren Reiz, ist aber auch nicht frei von Risiken. Selbst etablierte Wissenschaftler tun sich nicht selten mit einem Genre schwer, das zwischen wissenschaftlicher Abhandlung und journalistischem Feuilleton angesiedelt ist. Die Forderung, einer sehr konkret vorgegebenen Fragestellung konzentriert zu folgen und am Ende zu einer pointierten Bewertung zu kommen, ist in der Tat nicht immer leicht zu erfüllen. Oft wird dem Leser stattdessen unter dem „Label“ Essay lediglich eine Beschreibung vorgesetzt, die auf eine stringente Argumentation leider verzichtet.

Bei der Besprechung dieses Bandes soll deshalb zum einen danach gefragt werden, inwieweit die „prägnanten Geschichten aus den Forschungswerkstätten junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler“ (Rücktitel) diesem formalen Kriterium genügen. Zum anderen ist zu prüfen, ob diese Geschichten tatsächlich zum Weiterlesen einladen und einen Weg bahnen, „sich mit einem wichtigen Teil der deutschen Geschichte auseinanderzusetzen“, wie die Herausgeberinnen hoffen (S. 15).

Da es unmöglich ist, hier auf jeden der 28 Beiträge einzugehen, sollen im Folgenden einzelne Arbeiten beispielhaft für jeweils eine Reihe von Beiträgen stehen, die als Ganze oder in wesentlichen Teilen bei einer ersten zügigen Lektüre besonders ins Auge fielen oder auch Fragen aufwarfen.

Die eingangs genannten Charakteristika eines Essays im Hinterkopf, liest man nicht wenige der Beiträge mit Gewinn und vor allem auch Vergnügen. Besonders hervorheben möchte der Rezensent die von Andreas Stirn erzählte Geschichte, wie ein „sozialistisches Traumschiff“, das auf den Namen des Mitbegründers des Spartakusbundes getaufte Urlauberschiff „Fritz Heckert“, zu einem „realsozialistischer Albtraum“ wurde. Patricia F. Zeckert beschreibt die streng genommen kriminellen Praktiken, mit denen sich Leser aus der DDR auf der Internationalen Leipziger Buchmesse, die sie als eine „Versammlung von Sehnsucht“ erlebten, Bücher aus westdeutschen Verlagen beschafften. Jens Niederhut gelingt es sehr gut, am Beispiel der einzigen Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte auf dem Gebiet der DDR, die 1964 in Weimar stattfand, die Preisgabe der „Einheit der deutschen Wissenschaft“ herauszuarbeiten.

Einigen Autoren gelingt es, mit konzentrierten Darstellungen „pars pro toto“ auf Dilemmata des real existierenden Sozialismus hinzuweisen. So nimmt Ralph

Kaschka mit der „Oberbaukrise“ das durch Reparationsleistungen an die Sowjetunion stark ausgedünnte Gleisnetz der Deutschen Reichsbahn in den Blick, einen Zweig der Volkswirtschaft, der bis zum Zusammenbruch der DDR an chronischer Unterfinanzierung litt. „Rechtsunsicherheit als Prinzip“ überschrieb Hedwig Richter ihren Beitrag, in dem sie am Beispiel der 250-Jahrfeier von Herrnhut im Jahr 1972 zeigt, zu welch absurden Situationen und Resultaten für beide Seiten Aushandlungsprozesse zwischen Staat und Kirche führen konnten.

Nicht immer eindeutig, manchmal auch ungeschickt, formuliert Daniel Schwane in seiner „Geschichte des Scheiterns im Kalten Krieg“. In der abschließenden Behauptung, mit der Einstellung des in Westberlin erscheinenden relativ unbedeutenden „Berliner Wirtschafts-Blatts“ sei 1958 „auch eine der frühesten Entspannungs-Initiativen“ gescheitert, nämlich das „Auseinanderdriften beider Teile Deutschlands durch den Handel aufzuhalten“ (S. 156), weist er seinem Untersuchungsgegenstand eine Bedeutung zu, die anhand seiner Erzählung nicht nachzuvollziehen ist.

Sven Schultze unterstellt in seinem Beitrag zur „Grünen Woche“ in den 1950-er Jahren die „vollständige Umerziehung der Landbevölkerung“ als notwendige Voraussetzung einer späteren Kollektivierung, die im April 1960 auch im Wesentlichen abgeschlossen wurde. Seine Interpretation dieser Umerziehung als „versuchte Vereinnahmung“ kann ebenso wenig überzeugen wie die Behauptung, deren Erfolg sei daran geknüpft gewesen, diese Kollektivierung als „alternativloses Angebot“ erscheinen zu lassen. Ein Besuch der „Grünen Woche“ in Westberlin nahm in der Tat negativen „ideologischen Einfluss“, wie die zuständigen Stellen in der DDR beklagten (S. 170). Ob es eines solchen Rundgangs bedurfte, um die Aversionen der Bauern gegen landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften zu verstärken, darf jedoch bezweifelt werden.

Unter dem wenig zupackenden Titel „Überreden als Strategie“ schildert Fabian Klabunde in einem detailverliebten und wenig stringenten Beitrag all die Widrigkeiten und Schikanen, denen eine Familie ausgesetzt war, die 1984 einen Antrag auf Entlassung aus der Staatsbürgerschaft der DDR stellte. Weder das Besondere des Falls (Wiedereinstellung des Mannes im alten Betrieb [S. 101], Ausgrenzung durch die Kirchengemeinde [S. 102 f.]), noch das Typische treten deutlich hervor und werden argumentativ genutzt. Die Zwischenüberschriften sind ungeschickt gewählt und mitunter sachlich falsch (S. 106) – in der DDR gab es keine Beamten.

Bei allem Verständnis für Nachwuchswissenschaftler am Beginn einer beruflichen Laufbahn: Auf nicht bzw. unzureichend begründete Behauptungen, noch dazu in Untersuchungsfeldern von weitreichender Bedeutung, sollte tunlichst verzichtet werden. So sieht beispielsweise Susanne Timm in der Pädagogik „keineswegs nur eine Erfüllungsgehilfin der Politik“, sondern erkennt stattdessen deren „Einfluss auf Politik“ bis hin zur Fähigkeit, „politische Ziele zu transformieren“ (S. 218). Mit gewagten Thesen, wofür beispielhaft Jens Hüttmann mit

seiner Behauptung stehen soll, dass jenes von ihm thematisierte „Prognosedebakel“ möglicherweise „die elementarste Voraussetzung für das Gelingen der friedlichen Revolution schlechthin“ gewesen sei (S. 228), sollte sehr viel vorsichtiger umgegangen werden.

Wenn Ralph Jessen im abschließenden Beitrag des Bandes zu Recht darauf hinweist, dass es falsch wäre, die Themen vieler Beiträge als „trivial und nebensächlich“ abzutun, so wäre es andererseits aber auch ein wenig zu viel des Guten, den Band als Beleg dafür heranzuziehen, dass historische Forschung nur dann „der Verklärung und Mystifizierung der angeblich ‚guten Seiten‘ der Diktatur“ entgegenwirken kann, wenn sie in der Lage ist, „die Erscheinungsformen und auch die Grenzen diktatorischer Herrschaft sowie die Herrschaftserfahrungen im Alltag der Menschen zu rekonstruieren“ (S. 310).

Die eingangs aufgegriffene Frage der Herausgeberinnen, ob diese Geschichten tatsächlich zum Weiterlesen einladen, lässt sich für die Mehrzahl der Themen tatsächlich mit einem klaren „Ja“ beantworten. Dem Rezensenten kommen allerdings dennoch Zweifel, ob im 20. Jahr des Mauerfalls und angesichts der diesen Anlass begleitenden inflationären Flut an einschlägigen Publikationen ein solches Buch überhaupt genügend Interessenten finden kann.

*Gerhard Barkleit, Wilhelm-Weitling-Str. 42a, 01259 Dresden.*



Helmut Müller-Enbergs, Inoffizielle Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit. Teil 3: Statistiken, Berlin 2008 (Ch. Links Verlag), 1024 S.

1996 publizierte Müller-Enbergs die Richtlinien und Durchführungsbestimmungen des Ministeriums für Staatssicherheit zur Führung seiner Inoffiziellen Mitarbeiter, die als Informanten und Spitzel alle Bereiche der DDR-Gesellschaft durchdrangen. Zwei Jahre später folgte ein nicht minder voluminöses Werk, das die entsprechenden Anweisungen für die Spionagetätigkeit in der Bundesrepublik dokumentierte. Beide Bände enthielten in einer jeweils sehr ausführlichen Einleitung auch Angaben zum quantitativen Umfang des IM-Netzes, seiner Rekrutierung und Zusammensetzung. Zusammen mit weiteren Veröffentlichungen Müller-Enbergs und anderen Studien der verdienstvollen Forschungsabteilung der Bundesbeauftragten ist das Feld seit Jahren weitgehend vermessen. Für die Forschung stellt das MfS längst keine Schattenarmee mehr dar, insofern birgt der dritte Band, der die statistische Seite des IM-Einsatzes bis ins letzte Detail ausleuchtet, auch keine großen Überraschungen.

Der einleitende Textteil schlüsselt in zwei Kapiteln den Umfang des IM-Netzes in DDR und das sozialstatistische Profil der IM auf: Altersstruktur,